

# SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.  
Billige Ausgabe

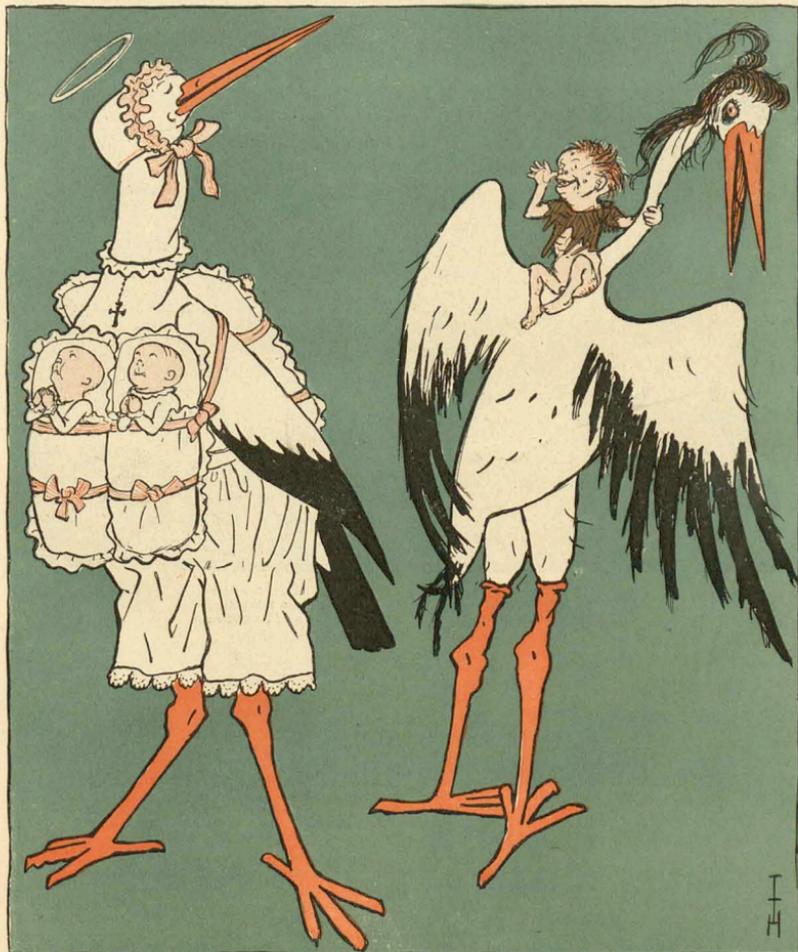
Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Belegstelle: No. 634  
Billige Ausgabe

(Alle Rechte vorbehalten)

## Der eheliche und der uneheliche Klapperstorch

(Zeichnung von Ed. Th. Sime)



Auf dem Wuppertaler Stillschleifensanereß hat sich herabgeschleift, wie schwere Gefahren es mit sich bringen muß, wenn man die unehelich geborenen den auf getreulichem Wege erzeugten Kindern gleich stellt. Heinrich Pantz Müller, die zuerst auf diese Gefahr aufmerksam gemacht hat, set dieses Bild verehrungsvoll gewidmet.



Ne Kosken hunderttausend Mann  
Woll England schicken. Da viel an,  
Wat fest denn da' de Waurn dato,  
Dijo, dijo bidelbo!

Se fest, je fällt man kamen her  
In sind et of noch dusend mehr,  
Wi stakt jüm geern dat Ledder wull,  
Wi frent und drap wie dull.

## Der Büffel

Eine Fabel von Theodor Ethel

Ein Büffel weidete in wogender Steppe. Da plötz-  
lich lag ganz nahe ein Köwe auf der Lauer.

„Entsche!“ rief ein fliehender Fuchs dem Büffel zu.

„Was? Ichte dieser, vor einem Tiere, das sich  
vor mir duckt...?“

Da sprang der Köwe dem fährtsichen Büffel den Tod  
in den Maden.

— Jarl Dein Volk — es liegt geduckt... —

## Lieber Simplicissimus!

In einer der drei freien Kunststädte war ein Cabaret-  
Klub benannt worden: die geschlossene Gesellschaft  
trotz öffentlicher Charakter und die Darstellern  
empehden des höheren Kunstinteresses. Der erste Teil  
der Verhandlung war bald abgehan; im zweiten Teil der  
Verhandlung entspann sich zwischen dem Richter und  
dem Generaldekanjanten — einem niederen Polizei-  
madmeister — folgender Dialog:

„Sie — preden also dem angeklagten Cabaret-Klub  
das höhere Kunstinteresse ab?“

„Jawohl, das I — predche ich ihm ab.“

„Was... ver-lieben Sie unter höherer Kunst?“

„Unter höherer Kunst ver-liebe ich... wenn... das  
Publikum im Gesellschaftsanzug erscheint.“

„So. Und was... ver-lieben Sie unter Gesell-  
schaftsanzug?“

„Unter Gesellschaftsanzug ver-liebe ich... wenn...  
wenn einer einen sweten Grad anhat... oder einen  
sweten Gehroß... oder auch son... son farzen  
sweten Grad... welcher abgesehritten ist... mit  
glänzenden Aufschlag — treifen...“

„Einen Smoting also?“

„Jawohl.“

„Jest! Und wenn zum Helf — plet ein Gef-  
sweten Gehroß und eine granfarierte Hele an-  
hat... ist das dann auch noch höhere  
Kunst?“

„Jawohl.“

„Das... müßte man sich erst mal überlegen...“

„Ja, dann setzen Sie sich und überlegen! Sie sich.“

... Und der Klub wurde freigestrichen.

# Der Freier

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schütz)



Ein lustig Lied pfliff sich der Wind,  
Bald klang es rau, bald klang es lind.

Sein Roß trieb an der König laut,  
Wollt' suchen sich eine junge Braut.

Er ritt umher im ganzen Land,  
Die junge Braut er nimmer fand.

Und doch stand sie am Wege nah,  
Und nur der König sie nicht sah.

Der sah an manchem Königskind  
Zuvor sich längst die Augen blind.

# Perspektiven

von Karl Wolf

Es war hellen Tag im Schiffsrestaurant. Man merkte an der Stimmung, daß jetzt fast fünf Stunden ein zahlreiches Publikum der Verkündigung lauscht. Obst ist laut, doch man jast, zum Schluß, die Offizianten lächeln freundlich. So kam doch ein bißchen Licht über herein. Oben hatte der Werkschleider die letzten Werbeflächen für Bücher hinausgehoben und die Schiffeelben davon umgedreht. Das kausale Geschick schied die blauen Mantelkanten an kleinen Gullschiffen aus. Er sagte den Knecht wieder auf die Reue und ließ sich hin.

Wahrscheinlich, da sollen sie jetzt kommen, mit denen er schon Mittag speist, auf der Jagdenant. Wie ängstlich, daß sie wegen des Gewerksamtes nicht bekommen müssen. Na, für die Jagdenant sollten eine feine Flasche Wein getrunken werden! Das war ihnen ausgemacht.

Der Knecht begann das Verbot, Er sagte, als er die Stimme der Knechtinnen hörte, daß der Knechtmann nach ihr hin. Es gab ihm einen ertümelnden Auf. Reue, daß er so ein Vieh haben sollte! Er möchte lieber durch die Ölfier. Aber eine Zählung war ganz ausgeschlossen. Und dabei war es kaum ein paar Wochen her, sie müßte ihn noch kennen. Freilich, in der Weite war's ziemlich dunkel gewesen, und nachher hatte sie viel Wein getrunken. Wie hätte immerhin ein bißchen Mühsal, das sie sich nicht mehr...

Der Knechtmann nicht unruhig auf seinen Stuhl. Er hörte kam, was im Saale vorging. In seinem Kopfe kreuzte unaufrichtig der einzige Gedanke: Wenn sie mich nur immer kennt! Wenn sie mich nur immer kennt! Inzwischen hatte die Knechtin sich bedacht und mit kühler Stimme auf die Fragen der Vorstehenben geantwortet. Sie war ein rundliches, feines Gesicht mit rötlicher Haut und schimmernden blonden Haarflecken. Die Stirn der beiden Schiffeelben nahm voll reifer Beschäftigung ein wenig flüchtigen Blick.

Dem gleichen Schritte schwebte der Knecht her, der neben der Knechtin auf einem Stuhlchen saß, ansonstend und ungetriebs Jüngerer.

Nacheinander kamen die Jungen herein, und beide erzählten wieder die gleiche Geschichte. Sie hatten das Möbel oben beim Spazierengehen getroffen und sie angeprochen. Der Einlassung zum Abnehmen hatte sie nicht lange nachdenken, und schließlich und vergnügt, war sie zuletzt auch umgegangen.

Als sie nach gehen wollten, forschte der Knechtler. Reue, das nicht. Was sie jetzt, um einen hatten sie sie eingekauft. Eine hatte ihr, als ein Quäntchen gerade an den Tisch kam, nach einem Kolbiger gekaut, natürlich einen unachten, für häufig Vernunft.

Damit war die Werksaufnahme beendet. Der Knechtmann ergriff das Wort.

Er sprach kurz, aber einseitig. Ob sie jetzt eine glänzliche verordnete Dame, die hier vor ihren Nichten hier. Zwischen ihr der Fall nicht leicht zu nehmen. Auf die richtige Perspektive komme es an, und über ihre kam den Kolben das Reges, der zum Abendung führt. Eine energiegeladene Seite sei jetzt kommen.

Der eine Nichte hatte die Knechtin mit dem Ausdruck gespannter Erwartung den Kopf gehoben. Aber nach wenigen Sekunden sah sie wieder mit niedererschlagenem Kopfe, wie trübsinnig, da.

Doch Gesicht zog sich zur Beratung zurück. Der Knechtmann trat, dem Saale den Rücken kehrend, aus. Dieser. Die Jungen schritten miteinander. Nur der Werkschleider blieb unermüdet, den Blick auf den Rücken der Teilnehmerin gerichtet.

„Ich meine, wie gehen sie jetzt Tage halt“, sagte der Knechtler. binnen im Beratungszimmer.

Der eine Schiffeelbe sagte sich hinteren Ohr. Es war einer von den ganz unangenehmen, die laugigen eine eigene Meinung haben und darum mit Recht bei seinem Richter beliebt ist.

„Hört man das auch Gewerksamtschaft“, sagte der letzte Mann, wenn sie kein Geld genommen hat?“

„Wer überhöflich“, bedachte ihn der Knechtler. „Schönen und begreifen sind wohl keine geliebten Öfter? Ober —?“

„Ja, aber ich meine, das ist doch ganz was anders —“

„Die Frage können Sie ruhig und Zutun lassen“, lächelte der Vorstehenben. „Sind mir einig, meine Herren, — ich? Tage halt?“

„Das scheint mir ein bißchen viel“, meinte der unangenehme Schiffeelbe, „wo doch die jungen Herren frei ausgehen, umso!“

„Ich bitte Sie“, bemerkte der Knechtler ungeduldig (er hatte schon die Klänge der Thür zum Sitzungszimmer in der Hand), „mir sind doch hier nicht bezaubert, die geliebten der Öfter abzulassen.“ Es kommt da natürlich, wie der Knechtmann sagte, ein wenig auf die soziale Perspektive an. — Allerdings, wenn aber andere Öfter seine Verfügung teil, sind Sie ja überflüssig!“

Der andere Öfter Schiffeelbe verbeugte sich mit ausdauernder Geduld.

„Na, also“, sagte der Knechtler erleichtert, ging hinein und verließ die das Hotel.

„Wollen Sie die Öfter annehmen?“

„Ja“, sagte die Knechtin und ließ ganz still und demütig von ihrem erhabenen Sitz herunter. Ein freundlicher Schymanne zeigte ihr den Weg zum Knechtzungen. Wie sie nicht gleich den rechten Weg nahm, und sich erst durch einen leichten Druck der Hand in die entsprechende Richtung. Sie hatte nämlich eine sehr dünne Blüte an. —

Kein Wort der Öfter geschloß, als schon der Knechtmann die Öfter in den Saal warf und beständig gewartet die Treppe hinabstiegen. Eine zwei Fremde fanden vor dem Hinaus der Knechtin und konnten der Knechtin ihrer Werkschleider.

„Wie müssen auch warten mit der Flasche Wein. Ich forme heute nicht zum Mittagessen“, rief er ihnen im Vorbeigehen zu.

„Versteht schon“, sagte der eine und zwinkerte prüfend mit dem Kopf. „Weiß du übrigens, was die Öfter von dir gegibt hat?“

„Was denn?“ Der Knechtmann war schieflich unangenehm.

„Ich hab' sie vor der Verkündigung angefragt, warum sie eigentlich gegen den Strohstiel protestiert, was sie doch zugucken muß, daß sie's getan hat. Ich, meine sie, mir wird's gut gehen, ich kam den Herrn Knechtmann von der Öfter her.“

„War wirklich was denn?“ fragte der andere Freund.

„Glaub, was ich weiß“, schaute der Knechtmann ängstlich und eilte von bannen.

Über im Saal dachte er bei sich: Es war doch eigentlich vertrieben unabhängig von ihr, mich nicht in Verlegenheit zu bringen. Man sprach er auf die nächste Öfterliche und war in ein paar Minuten im Zentrum der Stadt.

Eine elegante Dame, die angestrichelt die Knechtin eines Nichten gemerkt hatte, kam herbei auf ihn zu.

„Du bist mich lange warten lassen“, sagte sie lächelnd.

„Verzeih, Was, aber der Versuch —“

„Sie schmeigte sich unaufrichtig an.“

„Warum ist's denn so spät geworden?“

„Nun — nein, das kann ich dir nicht sagen.“

„Du bist Versteht! Gest, wie es ein bißchen plant mich?“

„Na, wegen lo einer — Du kannst dir's doch denken —“

„Ich ja, die sie Öter.“

„Das gerade nicht. Über Offen hat sie sich freunden lassen und —“

„Nicht das auch schenkt? Das ist aber trübsinnig.“

Der Knechtmann sagte sein Gesicht in ferne Hallen.

„Ich hoffe doch, du weißt —“

„Es sah eine Versteht kommen, und das war für langweilig. Ausreicht gab sie der Waunde eine lettere Wendung.“

„Ja, es ist auch traurig“, sagte sie mit schallhaft blühenden Augen. „Ich hoffe mir's entschlend vorgeheilt, du bist heute, wo doch mein Mann vertritt ich, gemühtlich bei mir eien. Was doch geht doch eigentlich nicht?“

„Warum nicht?“

„Über, Schick, das wäre doch sehr, wie —“

Der Knechtmann lachte und wußte wohl.

„Na, du bist famos! Was soll für Gedanken du kommst! Das wird ja eine nette Perspektive!“

Und immer noch lächelnd, bogen sie um die nächste Öter. —

# La bella Italia

Ein Denker, der einige Wochen in Palermo zubradte, wurde für Tag von dem vor seinem Hotel postierten Bettler mit Erfolg angeprochen. Nur eines Morgens hatte er, in allzu großer Eile, vergessen, die übliche Gabe in den bereitgehaltenen Hut zu werfen, ja er beging die große Unvorsichtigkeit, den ihm nachadelnden Armen etwas anzuwerfen. Die Rede blieb nicht aus.

Sie erließen diesmal in Form einer Darlegung zur Quaerula.

„Nunmehrals jedoch er der Darlegung. Seine Darlegung konnte jedoch keine Ötergenen, als ihm der Friedensrichter über und knapp schreute, er möge eine dem Cavaliere de Selvi ansprechende Skuld umgehend, sage umgehend, berichtigten.

Sie sagte sich der Deutsche.

Nachdem er sich überzeugt hatte, daß er vollkommen bei Sinnen sei, erklärte er dem Quaerore, daß er errens einen Cavaliere de Selvi nicht kenne und niemals überhaupt niemandem etwas schenke.

Wohin der vielbeschäftigte Richter nur die Nachen hochhat, den Fall als sehr schwierig, ja wohl, sehr schwierig, je nachdem und dem Deutschen emschick, sich mündlich die Mittelnie eines gewissen Adolfs zu verweigern. Nach längerem innerlichen Sträuben entschloß sich der in seinem Rechtsgefühl tief gefühlte Fremde, den Rat zu befolgen, und sprach bei einem Rechtsanwalt vor.

Aber hier liefen Ernst, Sorgemühen und Desfartierung des „alles“, als „multo difficile“. Schließlich fragte der Rechtsanwalde den Deutschen, ob er bereit wäre, zur Herbeiführung einer günstigen Lösung der ganzen Sache so Xire springen zu lassen? Nach einigem Hin und Her, einigte man sich, und der verfolgte Reuebe zog die Briefliche.

Der Tag der Verhandlung kam. Beide Parteien waren in Begleitung ihrer Anwälte persönlich erschienen. Als Knecht entpuppte sich, in elegantem Gehrock, — der Bettler vor dem Hotel Deforme. Neben ihm zwei Prachtexemplare von Jensen, unraffierter Galsengewebe, die auf die richterliche Frage sich gefühlte erklärten, eilich zu erklären, daß Cavaliere de Selvi in ihrer Gegenwart dem Verfallten das Darleben eingehändigt hätte. Lieber solcher Korruption und Verlogenheit erzürmte der Deutsche. Schon wollte er in einer bornierten Rede ausbrechen, als ein Anwalt sich erhob, in vollenbender Rede den fähigsten Anspruch insofern als richtig erkannte, als derselbe einstens bestanden hätte. Jedoch schiene der Kläger gütlich vergessen zu haben, daß das Darleben bereits zurückbezahlt sei, und zwar in Gegenwart glaubwürdiger Zeugen, welche bereit seien, ihn zu.

Und an laten sich die Tore, und drei Ehrenämter traten ein, deren äußere Erscheinung die der Gegenpartei tief in den Schänen stellte.

# Herbstwanderung

Auf schmalem Pfad, im Nebelganz, So wachte ich durch den späten Tag. Waldhagel wuscheln aus dem Grau; Hell taucht zu Tal ein Fichtenhag.

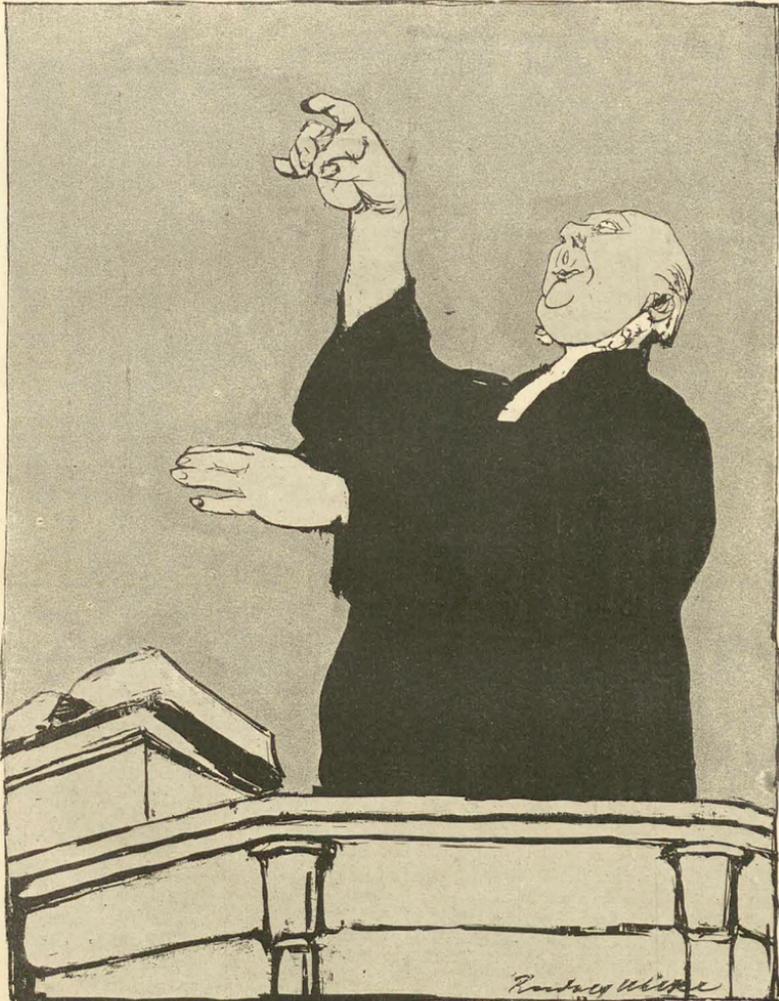
Von allen feuchten Wiesen rund Zieht Herdenlärm durch den Rauch. Jungbrühen glänzen auf im Grund Und schwinden hin wie Traum und Hauch.

Und Dorf an Dorf ... Sprunfend gläht Vom Fensterbrett Geranium. Aus weiten Scheunen droht ein Lied, Der Dreschmaschine Felgesumm.

Und immer fort! Schon sinkt die Nacht Und drängt mich durch ein Tor hinein: Da find viel Kichter angefaßt Und wird ein rufsam Kästen sein.

Dr. Ostwald





„Geliebte, wenn ihr nun fragt, wie ist die Himmelfahrt vor sich gegangen, so dürft ihr nicht denken, bumm! wie eine Kanonenkugel, auch nicht päng! wie eine Hinfahrtugel, sondern lüri, lüri, lüri wie die Lerche!“

### Arbeits Hände

Rein Gott, mein Glück, mein' Zuversicht  
Sind meine beiden Hände.  
Wenn nichts mehr trenn' sich Hände —  
Die tüngen nicht, die täuschen nicht.

Ich lache nicht mehr einspöterum.  
Ich lernen mir die Hände,  
Doch nimmer es sich wende  
Rein endlich Schicksal, hart und kumm.

Gefahren ist die wilde Zeit,  
Das Kämpfen ist zu Ende,  
Ich blid' auf meine Hände,  
Es nat, so leid, so allbereut.

Und ferst der Abend sich ins Hand,  
Lied nie mehr mir zum Weinen.  
Es geht ein tödlich' Schreien  
Von diesen leihen Händen aus.

Julia Maria Singer

# Hoftheaterintendanten

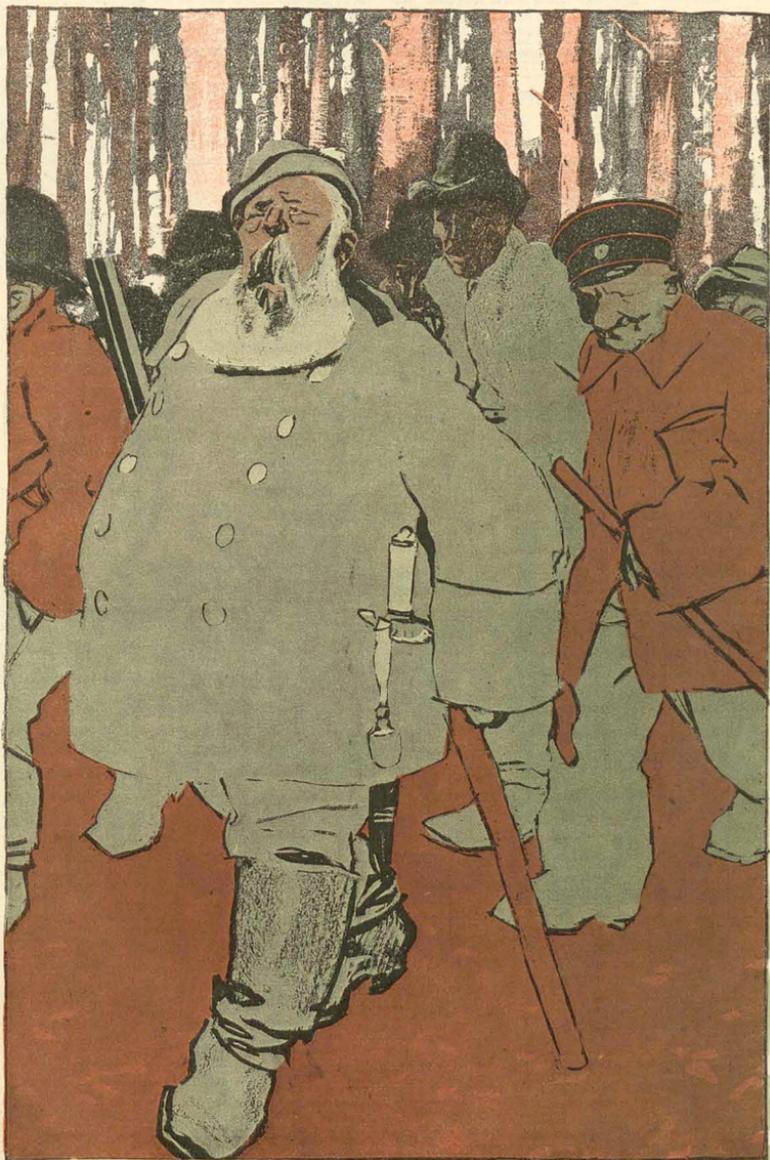
(Zeichnung von G. v. Meynert)



„Eine Vorstellung des Corps de Ballet ist doch interessanter als eine Regimentvorstellung!“

# Treibjagd

(Zeichnung von E. Ebbw)



„Wenn Hoheit einen ansieht, und der Kerl muß drücken, dann soll er wenigstens Quers sprechen!“





**Vierteljährlicher Bezugspreis**

**für Postabonnement:**

In Belgien	4 frs. 11 cts.
Bulgarien	4 frs. 80 cts.
Konstantinopel	2 1/2 P. G.
Dänemark	2 Kr. 99 Öre.
Ägypten	2 1/2 Müllern.
Italien	4 frs. 75 cts.
Luxemburg	4 frs. 50 cts.
Niederlande	2 fl. 15 cts.
Norwegen	3 Kr. 10 Öre.
Oesterreich	3 Kr. 79 Hell.
Portugal	11/2 Reis.
Rumänien	4 frs. 80 cts.
Schweden	3 Kr. 25 Öre.
Schweiz	4 frs. 10 cts.
Serbien	4 frs. 60 cts.
Ungarn	3 Kr. 80 Hell.

# Das Echo

Organ der Deutschen im Auslande.

Export-Fachblatt der Deutschen Industrie.

Wer Export-Geschäfte macht — inseriert auch im „Echo“. Jeder Deutsche im Auslande verlange Probennummern, jeder Inserenten tarif. „Das Echo“ betrachtet es als seine Aufgabe, dem Echo und Schreiben der Deutschen im Auslande die liebevollste Aufmerksamkeit zuzuwenden. Abonnenten ist Preis bei direkter Zufendung durch die „Echo“-Expedition (Berlin SW. 48) oder durch d-n Buchhandel unter Streifband nach In- oder Ausland für drei Monate 5 Mark, für sechs Monate 10 Mark und für zwölf Monate 20 Mark.

In das Abonnement kann jederzeit eingetreten werden. „Das Echo“ wird vom Belieben des Abonnenten gegen Entsendung des entfallenden Betrages auf beliebig lange Zeit geliefert. Kein Kaufmann im In- oder Auslande sollte versäumen „Das Echo“ regelmäßig zu lesen, da „Das Echo“ Anregung zu manchem gewinnbringenden Geschäft gibt.

„Das Echo“ (Verlag von J. F. Schöner G. m. b. H., Geschäftsleitung: Max Pechstein, Berlin SW. 48) ist seit 24 Jahren unter allen deutschen Blättern die verbreitetste abonnierte deutsche Zeitschrift im überseeischen Auslande.

Nummern mit allein 130 Seiten industrieller Anzeigen würden nicht immer und immer wieder herausgegeben werden können, wenn „Das Echo“ eben nicht ein Blatt von ganz besonderer Eigenart wäre und ohne Konkurrenz dastände.

Die Firma Ernesto Würth in Santiago de Chile schreibt uns über diese Casfaden folgendes:

„... Erlauben Sie mir ferner, Ihnen bei dieser Gelegenheit meine rückhaltslose Anerkennung auszusprechen über die Art und Weise, in der Ihre Publikation eine hohe Aufgabe im Auslande so glänzend erfüllt. Wie kein zweites Blatt hat „Das Echo“ dazu beigetragen, dem Auslande Achtung einzulößen und den fern der Heimat wohnenden Deutschen mit Stolz zu erfüllen über die staunenswerten Fortschritte deutscher Technik und deutschen Gewerbetreibenden und das kolossale Wachstum

deutschen Handels, die in so sprechender Weise vor Augen führen die Beilagen „Industrielles Echo“ und „Echo-Industrie-Erzeugnis-Nachweis“, in erster Linie jedoch der imposante Annoncenteil des „Echo“. Als aufmerksamer Leser und Benutzer speziell dieses, für den Geschäftsmann im Auslande wohl interessantesten Teiles des „Echo“ darf ich wohl mit vielen anderen Handeltreibenden sagen, daß ein sorgfältiges Studium desselben mir meine besten Verbindungen verschafft hat, und ohne die Verdienste einer offiziellen Propaganda verkennen zu wollen, glaube ich nicht zu weit zu gehen, wenn ich sage, daß meines Erachtens Ihr „Echo“ infolge seiner großen Verbreitung in allen Teilen der Erde, seiner wertvollen, der Erschließung neuer Absatzgebiete deutscher Industrie-Erzeugnisse gewidmeten Beilagen und speziell seines stattlichen Inseraten-Anhanges mehr zur Hebung deutschen Exports beigetragen hat, wie alle jemals am grünen Tische zwecks Förderung deutscher Ausfuhr ausgeheckten Pläne. —

Weil „Das Echo“ seit 24 Jahren das Organ der Deutschen im Auslande ist — ist es auch das Export-Fachblatt der Deutschen Industrie geworden. Es ist bekannt, daß gerade die Auslands-Deutschen in den bedeutendsten überseeischen Betrieben oft in leitender Stellung sich befinden. Im überseeischen Auslande sieht man „Das Echo“ genau so oft, wie in Deutschland in den größeren Städten die Generalanzeiger. Hiernach ist „Das Echo“ der Generalanzeiger der deutschen Industrie für Übersee.

**DEPESCHE:**

drahtseilbahnfabrik adolf bleichert und co Gehlisdorf  
Leipzig bestelle mir vier hundertdreizeigtausend  
siebentundertunzig mark ganzseitige inserate  
hier das echo, die erlöge des noch laufenden zehntausendmarktrags, dessen rest nebrürgens in kraft  
bleich, haben sehr befriedigt =

Nachbestellungen in Höhe von ca. 4000 Mark sprechen für die grossartige Wirksamkeit der Echo-Anzeigen mehr wie Anerkennungs schreiben.

**AUFTRAG:**

Wir bestätigen Ihnen hiermit den Ihnen durch Ihren Herrn Vertreter erteilten ganzseitigen Inserationsauftrag für „Das Echo“ zum Gesamtbetrag von Mk. 33 000.— (Dreißigtausend Mark) unter den in Ihrem werben Schreiben vom 24. d. M. enthaltenen Bedingungen.

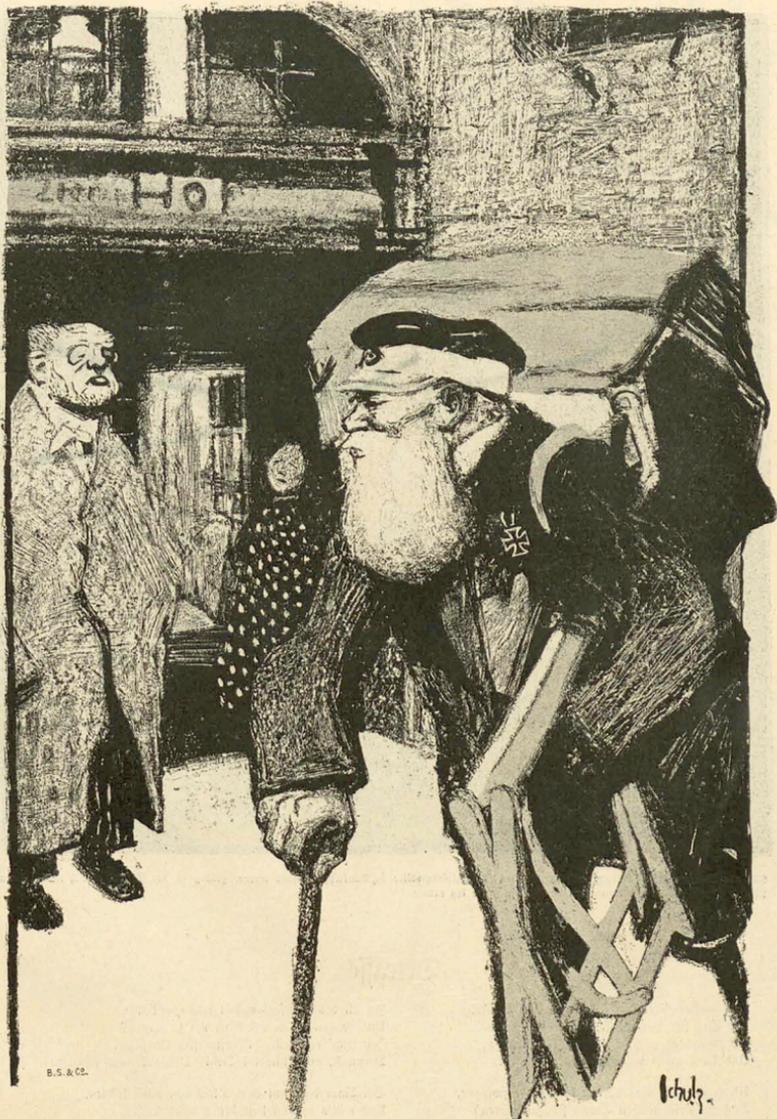
Compagnie Ray m. b. H.

Berlin, den 25. 3. 05

Bestimmung in Höhe von 4000 Mark sprechen für die grossartige Wirksamkeit der Echo-Anzeigen mehr wie Anerkennungs schreiben.

# Invaliden\*

(Zeichnung von Wilhelm Scholz)



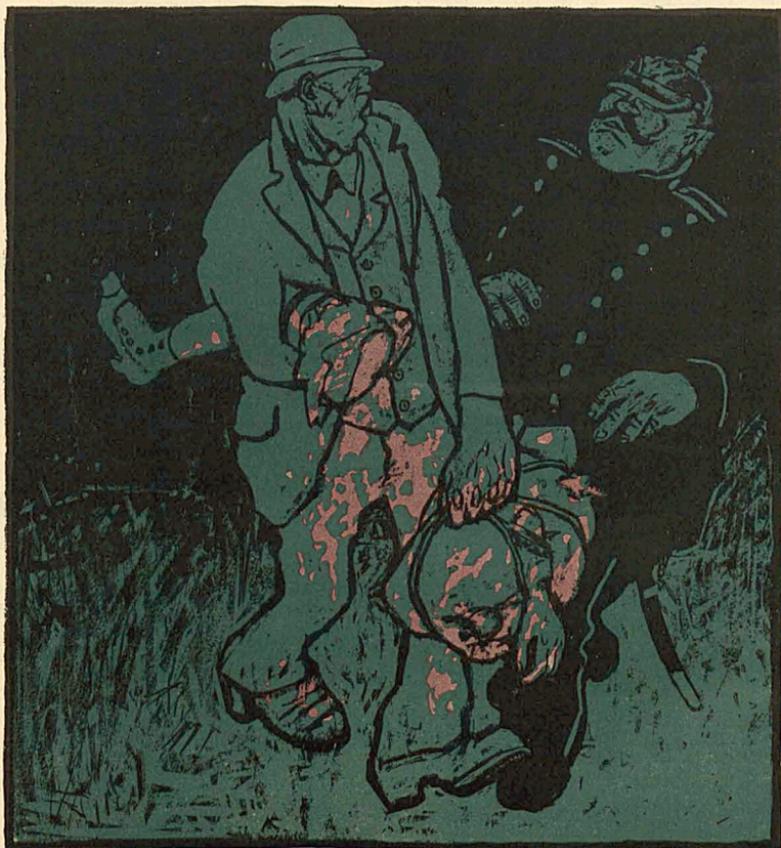
B. S. & C. 2.

„Die Zeiten werden immer schlechter! Jetzt kommt auch noch bald mein Sohn aus Afrika heim und macht mir Konkurrenz!“

\* Siehe Stimpfkleber-Kalender 1906, Seite 42.

## Berlin ohne Licht

(Zeichnung von Bruno Paul)



Als alle Straßen Berlins infolge des Streiks der Elektricitätsarbeiter in Dunkelheit gehüllt waren, gelang es der Polizei endlich einmal einen Mörder abzufassen, da ein Schussmann im Finstern gegen ihn rannte.

## Delcassé

Wir wollen Frieden. All die tausend Hände,  
Die Tag für Tag in Ehren Arbeit schaffen,  
Sie schleudern nicht in Hütten Feuerbrände  
Und keine greift begierig an die Waffen.

Wenn sie nicht wollen, wer kann alle zwingen,  
Daß sie gleich wilden Tieren sich zerfleischen?  
Wer kann sie sehend ins Verderben bringen?  
Wer darf Gehorsam zu Verbrechen heischen?

In all den Tausenden lebt nur ein Wille,  
Und so genügt es, ernsthaft ihn zu zeigen?  
Ich frag' euch alle. Warum seid ihr stille?  
Vernunft, gib Antwort! Nein! Vernunft muß schweigen.

Ein Narr darf mit dem Glück von allen spielen,  
Und will's die Eitelkeit des kranken Laßen,  
Die vielen Tausend mit den harten Schwelern,  
Sie greifen stumpf und willig zu den Waffen.

Peter Schlemmer